

dagegen, es habe sich nichts in ihm entwickelt, „es sei denn unter dem Blick und dem Einfluß einer Frau“. Das ist in den hier vorgelegten Briefen zu entdecken, und schlichte Gegenseitigkeit des Gespräches, Freude daran, Trost aus der Begegnung, Töne der Sehnsucht und Enttäuschung über die Distanz. Es gibt immerhin auch solche Geschichten, vielleicht als verstreute Teile eines großen, aber tief verschwiegenen Epos. Günter Schiwy hat den Briefwechsel hilfreich eingeleitet und erläutert.

Salzburg

Gottfried Bachl

■ GERBER UWE, *Die feministische Eroberung der Theologie*. (200). C. H. Beck, München 1987. Ppb. DM 17,80.

Im Vorwort gibt sich Vf. Rechenschaft darüber, daß es durchaus nicht die Norm ist, wenn ein Mann ein Buch über feministische Theologie schreibe und bemerkt: „Ich hoffe, daß der übliche Purismus der Männerwelt nicht einfach umgekehrt wird“ (11). Argwohn der Frauen angesichts eines solchen Versuchs versucht er zu beschwichtigen, indem er deutlich macht, daß es um einen Bericht über Inhalte, Trends, Akzente und Abgrenzungen innerhalb der feministischen Theologie gehe, nicht aber um einen „Beitrag feministischer Theologie“ (9). Diese Differenzierungen scheinen mir wichtig, wird doch von Frauen zu Recht darauf hingewiesen, daß nur Frauen legitimerweise über ihre eigenen Erfahrungen Auskunft geben können.

Vf. gibt einen knappen Überblick über die zentralen Inhalte und belegt sie immer wieder mit Ausführungen wichtiger Theologinnen (Jesus als Freund der Frauen; Vom patriarchalisch-halbierten zum ganzheitlichen Gott und Menschen; Remythologisierung und Psychologisierung von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung; Feministische Bibel-Renaissance; Spiritualität — eine neue Ethik?; Kirche der Schwesternlichkeit u. a.).

Hilfreich sind die Zusammenfassungen der wichtigsten Ergebnisse und die kritischen Anfragen am Ende jedes Kapitels, sowie die ausführliche Literaturliste zu feministischen Publikationen. Im Schlußkapitel zieht Gerber ein Fazit, indem er die feministische Theologie als „neuen Lebensstil“ beschreibt, der als Ausgangspunkt der spezifischen Erfahrungen der Frauen und als Ziel deren Befreiung hat, als Aufbruchsbewegung nach dem 2. Vatikanischen Konzil in Westeuropa manifest geworden, dennoch ökumenische und post-konfessionelle Züge trägt und eine Spiritualität der gegenseitigen Beziehungen vertritt. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei die Verschränkung von feministischer Alltagspraxis und theologischer Theoriebildung, die eine systematische Geschlossenheit ausschließt. Gerber schlägt eine Gliederung der feministischen Theologie in drei Richtungen vor: die hermeneutisch-feministische Theologie (Mollenkott, Russell) die kritisch-feministische Theologie (Schüssler-Fiorenza, Ruether, Moltmann-Wendel, Halkes, Schotroff, Mulack, Sorge u. a.), die radikal-feministische Religiosität (Daly, Krattiger) und sieht auch eine dreifache Reaktion der „Männer-Theologie“ darauf: das Übergehen der feministischen Theologie (die Mehrheit), das

sich auf Teilergebnisse Einlassen, die Aufnahme der Anliegen der feministischen Theologie bei einer wachsenden Gruppe. Das kleine Buch von Gerber eignet sich gut für Leser, die einen Überblick über Inhalte und Tendenzen der feministischen Theologie gewinnen möchten und dadurch angeregt werden könnten, die Werke einiger Autorinnen selber zu lesen.

Zug (Schweiz)

Marie-Louise Gubler

■ GUTTINGERNST, *Offensive gegen den Patriarchalismus*. Für eine menschlichere Welt. (Reihe: frauenforum). (176.) Herder, Freiburg 1987. Ppb. DM 19,80.

Daß sich ein Weihbischof aufgrund langjähriger Erfahrung in der Frauenseelsorge zum Sprecher eines Umdenkens zugunsten einer menschlicheren Welt macht, in der die Frauen endlich den ihnen gebührenden Platz in Kirche und Gesellschaft einnehmen, ist sehr erfreulich. Gutting greift Anstöße von Edith Stein auf und sein Plädoyer zielt gegen einen eingefleischten „Bewußtseinspatriarchat“ (10). Sorgfältig analysiert er die Gründe für die Diskriminierung der Frauen, zeigt in einem geschichtlichen Aufriß die Diskussion um die Emanzipation der Frau auf und weist auf die sensible Wahrnehmung von Unrechtsituationen bei Heiligen wie Therese von Lisieux, Katherina von Siena, Teresa von Avila und Edith Stein hin. Der statistisch erkennbare „lautlose Auszug aus der Kirche“ habe zwar nicht nur Frauen betroffen, doch wiege er bei diesen schwerer, weil ihr Protest sich nicht zuletzt in der Weigerung niederschlage, als Mütter den eigenen Kindern die herkömmliche religiöse Erziehung zu vermitteln. Gutting betont aber auch, daß die Frauen nicht nur aus der Kirche auszogen, sondern in neuer Weise Einzug hielten und — zwar aus der Notlage angesichts des zunehmenden Priestermangels — aktiv in Pfarrgemeinden, Schulen und kirchlichen Institutionen mitarbeiteten. Patriarchalismus als „Anschauung einer grundsätzlichen Überlegenheit und damit begründeten Vorherrschaft von Männern über Frauen“ ist für Gutting „aus dem Bösen“ und deshalb zu überwinden (47). Die Wurzel des Patriarchalismus liegt in der Sünde des Hochmuts, die zu Rivalität und Unterdrückung führt. Kritisch weist Gutting auf die Ideologisierung der Sündenfallgeschichte, die eine Alleinschuld Evas und eine Entlastung Adams versuchte und damit genau das tat, wovor die Erzählung warnt. Folgen dieser Auslegung sind der Machismo (Ideologie von der Überlegenheit des Mannes), die „doppelte Moral“, welche Frauen mit strengeren Maßstäben als Männer mißt, sowie der Machtmißbrauch, der sich in der Umweltzerstörung manifestiert (61). Mit Hilfe anthropologischer Aussagen versucht Vf., Wege aus dieser verhängnisvollen Situation aufzuzeigen. Sündenfall als Abspaltung von Gott, von sich selbst und aus der Einheit von Mann und Frau, kann nur in einer neuen Einheit von Mann und Frau überwunden werden, die nicht Aufhebung der Polarität, sondern Verbindung in der Polarität und in Partnerschaft bedeutet.

In der „Mütterlichkeit“, die allerdings nicht mit Mutterschaft verwechselt werden darf, sieht Gutting eine